

# Das Narrenschiff

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Logbuch  
eines driftenden Zeitgenossen

## Hilfe auf Gegenseitigkeit

Der Havarist bot ein Bild, das jeden ehrlichen Seemann erschüttern musste. Mehrere Masten des einstmals offenbar stattlichen Schiffes waren geknickt. Rahen, Segel, Wanten, Brassens und Schoten trieben nahe der Bordwand als riesiger, unentwirrbarer Knäuel im Wasser und wirkten wie ein Treibanker auf den kaum mehr manövrierfähigen Kahn. Arg lädiert baumelte die Galionsfigur am Bug. Unter der Wasserlinie, soviel konnte sogar das Auge eines Schiffsjungen feststellen, mussten grössere Lecks vorhanden sein, denn das Schiff zeigte bereits leichte Schlagseite.

Der Fall schien klar: Seenot. Unser Kapitän fackelte nicht lange, sondern ging auf einen Kurs, der uns längsseits des Havaristen bringen sollte. Die Beweglicheren unter uns machten sich bereit, hinüberzuentern und erste Hilfe zu leisten. Man konnte nämlich bereits ohne Fernrohr sehen, dass zahlreiche Verwundete zwischen den Trümmern auf Deck herumlagen.



«Ahoi!» rief Sebastian Brant weithin schallend durch das Megaphon, «hier ist das Narrenschiff. Wir bringen Rettung!»

Drüben tat sich Unerwartetes.

«Dies ist das Schiff «SP Schweiz»», tönte es donnernd zurück. «Kapitän Hubacher. Bei uns ist alles in Ordnung, wir brauchen keine Einmischung. Gehen Sie sofort auf Distanz, sonst wird scharf geschossen!»

Unser Alter schluckte mehrmals leer, bevor er wieder Worte finden konnte. «Heilige Einfalt», keuchte er, «das darf doch nicht wahr sein. Der Kasten ist ja fast schon am Absaufen!»

Dann nahm er wieder das Megaphon vor den Mund:

«Hubacher!» schrie er hinüber, «befinden Sie sich etwa in der Gewalt von Meuterern? Jeder kann doch sehen, dass Sie Ihr Schiff nicht mehr unter Kontrolle haben!»



Von drüben schallte es zurück:

«Wir hatten eine kleine Auseinandersetzung an Bord. Einige Elemente haben sich von der Mannschaft abgespalten und bilden jetzt eigene Vereine. Der eine hält das Backbord besetzt, der andere das Steuerbord. Der Rudergänger ist im Augenblick nicht auf seinem Posten. Vielleicht ging er mit grösseren Teilen der übrigen Mannschaft über Bord. Wir sind daher etwas knapp geworden mit Leuten. Sonst läuft alles bestens. Was regen Sie sich auf?»

Unser Kapitän war schon fast heiser, als er in den Trichter brüllte:

«Mann, nehmen Sie Vernunft an! Ihr Schiff ist doch leck, das sieht ja ein Blinder! Mit einer entzweiten Mannschaft, ohne Steuermann und mit den Segeln im Wasser werden Sie Ihr Ziel nie erreichen!»



Anstelle einer Antwort vernahmen wir erst einmal ein längeres Gelächter. Dann rief Hubacher:

«Wer spricht denn hier von einem Ziel? Wir fahren nun schon jahrelang ohne Kompass im Kakao herum. Die Genossen gehen dauernd aufeinander los und spielen sich gegenseitig den Hund. Die alten Gewerkschafter wollen mit den jungen Linken schon gar nicht mehr auf dem gleichen Schiff fahren. Und doch sind wir immer noch da!»

Kapitän Brant machte einen letzten Versuch:

«Hubacher», bat er, «lassen Sie mich wenigstens mit Ihren Leuten reden. Es gibt doch gewiss welche darunter, die

nicht einfach zusehen wollen, wie ihr Schiff auseinanderfällt!»

Wir sahen, wie sich der Havaristenkapitän an die verschiedenen Fraktionen seiner Mannschaft wandte und sie zum Dialog mit uns aufforderte.



Da erhob sich ein gewaltiges Geschnatter und Geschrei, wild und wirr tönend die Stimmen durcheinander.

Ungefähr so müsse es am ersten Pfingstfest getönt haben, als alle mit verschiedenen Zungen redeten, sagte der fromme Schiffskaplan mit salbungsvollem Zungenschlag. Dies trug ihm einen strafenden Blick des nicht minder frommen Kapitäns ein, der den Vergleich unpassend fand. Worauf der Kaplan halblaut ein Gebet für alle Schiffbrüchigen zu murmeln begann.

Der Chor von der «SP Schweiz» aber schwoll immer stärker an. Es war unmöglich, irgend etwas zu verstehen und herauszufinden, was die Mehrheit eigentlich wollte. Offenbar hatte jeder etwas anderes im Sinn. Augenscheinlich war bloss, dass keinerlei Klarheit über den einzuschlagenden Kurs herrschte. Man traf nicht einmal Anstalten, die teilweise heruntergekommene Takelung zu reparieren.



«Ahoi!» resignierte unser Kapitän, «euch ist offenbar nicht zu helfen. Wir gehen wieder auf Kurs. Kollege Hubacher, falls Sie noch etwas benötigen, sagen Sie's schnell, bevor ich die Segel setzen lasse!»

Die Stimme am anderen Megaphon zitterte leicht:

«Verstanden. Wir haben da tatsächlich einige Schwierigkeiten mit der Orientierung. Könnten Sie mir eine Ihrer Seekarten herüberwerfen lassen? Ich habe den Eindruck, dass unsere Peilungen nicht mehr ganz aktuell sind. Auch die herrschenden Wind- und Wasserströmungen sollten von uns wieder einmal zuverlässig festgestellt werden. Sie haben offenbar keine Schwierigkeiten, Ihr «Narrenschiff» durch widrige Winde und Untiefen zu steuern?»

«Nein», gab unser Kapitän selbstbewusst zur Antwort, «wir navigieren narrensicher. Ich lasse Ihnen unsere Karte hinüberschiessen. Ahoi!»

Der Mann am Katapult schleuderte das Paket treffsicher auf das Deck des anderen Schiffes. Bereits setzten wir die Segel, da klatschte auch ein Bündel auf unsere Planken, offenbar ein Gegen Geschenk Hubachers.

Wir öffneten es neugierig und entnahmen ihm das Manuskript des neuen Programmwerfs der SP.

Schon wollten einige umstehende Matrosen lange Gesichter machen, weil sie gerne Lustiges lesen, da sagte der Kapitän, auf diese närrische Lektüre dürfe sich jedermann freuen.

So war's vermutlich für beide Schiffe ein befriedigender Tausch.

